

Literatur zum Thema

GRUNDINFORMATION I

Wolfgang Pomrehn

Heiße Zeiten – Wie der Klimawandel gestoppt werden kann

Köln (PapyRossa) 2007, 236 S., 16,90 €

Eine solide populärwissenschaftliche Information hat der Journalist und Geophysiker Wolfgang Pomrehn vorgelegt. Die erste Hälfte seines Buchs befasst sich mit dem Ist-Stand, wobei es um die naturwissenschaftlichen Grundlagen, aber auch um die herrschenden politischen und ökonomischen Verhältnisse geht. Der inzwischen gesicherte Befund, dass es eine »anthropogene«, auf den Ausstoß von Treibhausgasen zurückgehende Erwärmung des Weltklimas gibt, wurde ja durch das internationale IPCC-Gremium, das an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik angesiedelt ist, verbindlich festgestellt. Trotz gewisser Unsicherheiten in den Prognosen und Modellrechnungen muss dieser Befund allen einschlägigen politischen Überlegungen zugrunde gelegt werden. Die Einwände von »Klima-Skeptikern«, die teilweise von der Energiewirtschaft gesponsort werden, beziehen sich auf solche Unsicherheiten; sie können aber, wie Pomrehn darlegt, den grundlegenden Tatbestand nicht mehr in Zweifel ziehen.

Das erste und das zweite Kapitel befassen sich mit der Diagnose und der Prognose, ein weiteres mit der Rolle Chinas, denn gerade am Aufstieg solcher Schwellenländer und deren nachholender Industrialisierung wird mit Vorliebe die Klimakatastrophe beschworen. Pomrehn deckt die politisch-moralische Unhaltbarkeit einer Argumentation auf, die in den Industrieländern populär ist. Nachdem diese 200 Jahre lang einen Industriekapitalismus mit ungeheurer Umweltzerstörung betrieben haben, halten sie eine Verallgemeinerung ihres Modells für unverantwortlich und verlangen von den Newcomern Zurückhaltung. Das folgende Kapitel konkretisiert den Vorwurf der Selbstgerechtigkeit am Beispiel des klimapolitischen »Vorreiters« Deutschland. Es verdeutlicht auch die praktizierte Logik der Klimapolitik, die darin besteht, dass die maßgeblichen Nationen im Interesse ihres eigenen Wirtschaftswachstums den CO₂-Ausstoß weiterhin erhöhen, während sie von den Konkurrenten einschneidende Maßnahmen zur Reduktion verlangen.

Die zweite Hälfte des Buchs befasst sich mit den Konsequenzen, vor allem mit dem Umbau der Stromversorgung, mit dem fragwürdigen »Revival der Kohle« und mit der Verkehrspolitik. Das erste Kapitel zeigt, dass der Umbau bereits begonnen und sich speziell in Deutschland, wo im Jahr 2000 das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) verabschiedet wurde, zu einer Wachstumsbranche entwickelt hat. Doch gleich das folgende Kapitel ergänzt, dass dies keine Kehrtwende bedeutet, da Deutschland weiterhin massiv auf Steinkohle und die besonders schädliche Braunkohle setzt und das klimaschädliche Instrument des Emissionshandels bevorzugt. Ein

wirklicher Fortschritt sei auch in der Verkehrspolitik nicht zu beobachten, stattdessen würden Sackgassen wie das Setzen auf Biosprit und auf Benzinersatz aus Ethanol als ökologische Wende verkauft. Genauso wenig sei eine Renaissance der Kernkraft zukunftsweisend.

Pomrehns Einführungsschrift macht zweierlei mit Nachdruck deutlich: Zum einen sind effiziente technologische Alternativen vorhanden und werden auch – in begrenztem Rahmen – genutzt, doch fehlt bislang der politische Wille zur konsequenten Umsetzung, ohne den die Änderung des privaten Lebensstils eine Randgröße bleiben dürfte. Zum andern benennt Pomrehn mit den wirtschaftlichen Interessen der

„Das größte Versagen des Marktes, das die Welt je gesehen hat« (Nicholas Stern)

Energieversorgungsunternehmen oder der Automobilindustrie die entscheidenden Hemmnisse auf dem Weg zu einer klimafreundlichen Gestaltung der Produktions- und Konsumtionsbedingungen. Die globalisierte Marktwirtschaft erweist sich also als zukunftsunfähig; der Klimawandel dokumentiert »das größte Versagen des Marktes, das die Welt je gesehen hat«, wie der ehemalige Weltbank-Ökonom Nicholas Stern 2006 in seinem berühmten Bericht schrieb, der zu dem neuen weltpolitischen Konsens in Sachen Klimapolitik führte.

js

GRUNDINFORMATION II

Susanne Böhler/Daniel Bongardt/Siegfried Frech (Hg.)

Jahrhundertproblem Klimawandel – Forschungsstand, Perspektiven, Lösungswege

Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2009, 237 S., 16,80 €

Einen aktuellen Sammelband zum »Jahrhundertproblem Klimawandel« hat der Wochenschau-Verlag in seiner Reihe »Basis-themen Politik« vorgelegt, wobei der Redaktionsschluss des Bandes (Mai 2008) noch vor den krisenhaften Verwerfungen der Weltwirtschaft im letzten Jahr lag und somit nicht die jüngsten Vorgänge, den Einbruch des Wirtschaftswachstums und seine konjunkturpolitische Kompensation betreffend, einbeziehen konnte. Durch die aktuelle Entwicklung wird jedoch die These der Herausgeber, dass das weltweit erforderliche klimapolitische Umdenken »ein grundsätzliches volkswirtschaftliches Dilemma zwischen klima- und wirtschaftspolitischen Zielen« offenbare und die »Frage nach der Nachhaltigkeit unserer gegenwärtigen Marktwirtschaft« provoziere, nachdrücklich bestätigt.

Der Band behandelt alle wichtigen Themenfelder, die sich durch das »Jahrhundertproblem« ergeben. Eingangs werden die wichtigsten Daten zur globalen Erwärmung und zu der drohenden Klimakatastrophe dargestellt. Dann folgen Szenarien eines klimaverträglichen Energiesystems. Besonderes Gewicht wird auf die Konflikt- und Konkurrenzlagen in der

globalisierten Ökonomie gelegt. Sascha Müller-Kränner – »Die Welt steht vor einer neuen Energiekrise« – geht auf diese Entwicklung ein, in der die armen Länder die Hauptleidtragenden sein werden. Ein eigener Beitrag befasst sich mit der Situation der Schwellenländer Indien und China. Der Klimastrategie der EU, der Verkehrspolitik und dem Handel mit Emissionsrechten sind weitere Beiträge gewidmet.

Grundsatzüberlegungen von Michael von Hauff plädieren für eine Verankerung des Leitbilds Nachhaltige Entwicklung in der sozialen Marktwirtschaft. Ein abschließender Beitrag thematisiert die »Moralisierung der Märkte« und diskutiert die zweifelhafte Macht der Konsumenten, durch (ethisch oder sonstwie begründete) Kaufentscheidungen den ökonomischen Prozess zu steuern. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage danach, was eine Umweltbildung, die primär auf die Änderung des individuellen Lebensstils setzt, klimapolitisch bewirken kann. »Gerettet wird nicht die Welt, nur das eigene Gewissen«, bemerken dazu die Herausgeber. Der Sammelband beschränkt sich auf die Aufarbeitung des politischen Sachproblems. Für pädagogische Bemühungen, die sich des Themas annehmen wollen, werden damit aber alle Grundinformationen zur Verfügung gestellt.

Vinzenz Bosse

KLIMAPOLITIK

Elmar Altvater/Achim Brunnengräber (Hg.)

Ablasshandel gegen Klimawandel? Marktbasierende Instrumente in der globalen Klimapolitik und ihre Alternativen. Reader des Wissenschaftlichen Beirats von ATTAC

Hamburg (VSA) 2008, 236 S., 15,80 €

In Zeiten weltweiter Krise ist für Politik und Öffentlichkeit vieles sekundär, was vor dem Herbst 2008 noch von allergrößter Bedeutung war. Das gilt auch für den globalen Klimawandel. In Anbetracht mangelnden Wirtschaftswachstums können aus Sicht der deutschen Kapitalstandortverwaltung gar nicht genug Konzerne gerettet, Autos verkauft und Straßen gebaut werden – koste es, was es wolle. Ausgerechnet dann also, wenn einmal tatsächlich der Energieverbrauch und damit der CO₂-Ausstoß des Standorts zurückgeht – übrigens weder, weil ein Gesetz dies verordnet hätte, noch, weil irgendwo ein Einsehen in die Widersprüchlichkeit der herrschenden Produktionslogik stattgefunden hätte, sondern »nur«, weil die Verwertung des investierten Geldes einmal mehr ins Stocken gerät –, machen die verantwortlichen Akteure klar, welche Krise sie wirklich tangiert. Die ökonomische Dauerkrise der notleidenden Bevölkerung auf den verschiedenen Kontinenten ist es jedenfalls ebenso wenig wie die globale Umweltzerstörung!

Und in solchen Zeiten erscheint ein Buch zum »Ablasshandel« in Sachen Klima, herausgegeben von Elmar Altvater und Achim Brunnengräber, in dem der Wissenschaftliche Beirat von Attac zehn Jahre nach Gründung der Organisation kritisch anfragt, »ob mit flexiblen Instrumenten des Marktes, einschließlich des Finanzmarktes, erfolgreich Klimaschutz

betrieben werden kann.« (7) In 14 Beiträgen, u.a. von Scheurs, Ptak, Mez und Santarius, wird aus unterschiedlicher Fachperspektive diskutiert, welche theoretischen Grundlagen, politischen Implikationen und empirischen Erfahrungen mit Emissionshandelssystemen im Allgemeinen bzw. mit dem Kyoto-System im Besonderen verbunden sind. Erwartungsgemäß fällt die Einschätzung der meisten Autoren kritisch aus. Marktbasierende Emissionszertifikate weisen diverse Defizite in Hinblick auf eine sichere, nachhaltige und gerechte Zukunft für sechs Milliarden Menschen auf, so der Tenor.

Dass ihr Thema in der Öffentlichkeit gegenwärtig eine periphere Rolle spielt, kann man den Autoren des Bandes nicht zur Last legen; auch nicht, dass Klimaschutz heutzutage in der Politik – wenn überhaupt – nur als Mittel zur Konjunkturbelebung vorkommt. All das hat vielmehr mit jenen Zwecken zu tun, die bereits für die *eigentümliche* und *widersprüchliche* Form des Klimaschutzes verantwortlich sind: mit der Konkurrenz der Kapitale um Mehrwert durch den (energie)technisch gesteigerten Wirkungsgrad der Arbeit, mit der Steigerung der Profitrate durch die Beschleunigung der Zirkulation, mit der Ausweitung der Märkte und der Konkurrenz darum sowie der staatlichen Betreuung und Förderung dieses Treibens durch wiederum konkurrierende Nationalstaaten, die diese Produktionsverhältnisse möglichst nachhaltig, in jedem Falle aber zum Nutzen ihres Standortes gestalten möchten.

Kritikabel allein ist, dass die akademischen Globalisierungskritiker diese Ursachen der ungebremsten CO₂-Emissionen ebenso wenig hinterfragen wie die Gründe der Politik, ausgerechnet mit käuflich erhältlichen Verschmutzungsrechten Klimaschutz zu betreiben. Ihre Kritik verhält sich zu den politökonomischen Zielen globaler und europäischer Emissionshandelssysteme wie der Vorwurf an einen Panzer, dass er kein Fahrrad ist. Dass man das Ergebnis des Buches letztlich als theoretisch bescheiden und praktisch folgenlos einstufen muss, ist insofern die passende Konsequenz eines Wissenschaftsverständnisses, das immer ganz realistisch sein will und dabei doch stets nur idealistisch bleibt.

Arian Schiffer-Nasserie

ZUKUNFTSENTWURF

Rob Hopkins

Energiewende – Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen

Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 2008, 236 S., 22 €, Bezug: www.zweitausendeins.de

Elmar Altvater sieht im nahenden Ende der fossilen, vor allem Erdöl-basierten Energiewirtschaft »das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen« (vgl. die Rezension in EB 2/06). Der englische Pädagoge und Umweltaktivist Rob Hopkins sieht die Sache etwas pragmatischer: Klimawandel und begrenzte Ölressourcen sind für ihn Anlass, nach Möglichkeiten der »Resilienz« zu suchen, also nach Widerstands- und Anpassungspotenzialen des bestehenden Wirtschaftssystems, »im Falle von Veränderungen oder heftigen äußeren Einwirkungen

seinen Zusammenhalt zu bewahren und weiter zu funktionieren«. Hopkins studierte traditionelle Wirtschaftsformen und außereuropäische Erfahrungen. Daraus entstand ein Konzept, das auf Relokalisierung statt Globalisierung setzt.

Als wichtigste Punkte sind die Rückkehr zur lokalen Landwirtschaft, speziell bei der Nahrungsmittelerzeugung, alternative Konzepte der Gesundheitsfürsorge (Naturheilkunde etc.), Wiederentdeckung lokaler Baustoffe für die Errichtung energieneutraler Gebäude und neue Formen der Abfallwirtschaft zu nennen. Mit dieser Umorientierung soll zwar ein wirtschaftlicher Aufschwung in Gang gesetzt werden, der Autor zieht aber die Möglichkeit einer zukünftigen Welt in Betracht, »in der nicht mehr blind konsumiert wird, in der es weniger beliebige Produkte gibt und vielleicht kein Wirtschaftswachstum«. Zu entsprechenden Initiativen will sein Handbuch anregen, das in die drei Teile »Der Kopf« (Analysen des Ist-Standes und der Problemlösung), »Das Herz« (Visionen und Motivationen) und »Die Hände« (Umsetzung der Idee) gegliedert ist.

Ein Konzept, das auf Relokalisierung statt Globalisierung setzt.

»Geschichten zu erzählen, ist ein zentraler Bestandteil dieses Buches. Man könnte das ganze Buch wie eine Geschichte lesen: die Geschichte der Energiewende-Bewegung, des wichtigsten Projekts, das heute in Großbritannien durchgeführt wird.« So erläutert Hopkins, gar nicht bescheiden, die Zielsetzung seines Vorhabens. Die Publikation ist aus der angelsächsischen Energiewende-Bewegung (Transition Movement) hervorgegangen, die darauf hinarbeitet, dass sich Kommunen von den großen Energiekonzernen unabhängig machen und, durchaus mithilfe moderner wissenschaftlich-technischer Errungenschaften, auf alte Kulturtechniken zurückgreifen, die der Selbstversorgung dienen. In dem Handbuch erklärt Hopkins das Konzept der Energiewende und zeigt am Beispiel der englischen Kleinstadt Totnes, wie man es praktisch umsetzt, was man tun muss, um in seinem eigenen Umfeld eine Initiative zu gründen, und wie sich ein solcher Schritt auf das Leben der Einzelnen und das Zusammenleben der Gemeinschaft auswirkt.

Mittlerweile haben sich in 78 britischen und amerikanischen Gemeinden von Wrington mit 2.000 Einwohnern bis Nottingham mit 250.000 Einwohnern, von Teilen Liverpools über Coventry, Bristol, Leicester bis zu Boulder, Colorado und in einigen irischen, australischen und neuseeländischen Kommunen Bewohner zu Energiewende-Initiativen zusammengeschlossen und, gefördert von den Behörden, damit begonnen, das Konzept umzusetzen. Inzwischen gibt es auch einen deutschen Ableger. Die wichtigste deutschsprachige Website zur Energiewende lautet: www.energiewende.wordpress.com. Im Rahmen der Bewegung wurden auch Kursprogramme für die Erwachsenenbildung entwickelt.

Renate Dillmann

KLIMAKRIEGE

Harald Welzer

Klimakriege – Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird

Frankfurt/M. (S. Fischer) 2008, 335 S., 19,90 €

Der Sozialpsychologe Harald Welzer sorgte bereits 2002 mit seinem Buch »Opa war kein Nazi«, das die mangelhafte Vergangenheitsbewältigung in Sachen Nationalsozialismus kritisierte, für Aufsehen. Ähnlich erging es seinen »Klimakriegen«, die im Frühjahr 2008 erschienen und in den Medien große Beachtung fanden. Das Buch wurde als aufschreckende Warnung, als düsteres Zukunftsszenario, aber auch als übertriebene Katastrophensoziologie (FAZ) oder als Vorbote eines weltpolitischen Fatalismus (Herfried Münkler in der SZ) eingestuft. Selbst zustimmende Besprechungen bemängelten jedoch das Überladene und Unstrukturierte: »Zahlreiche Wiederholungen verstärken den Eindruck, dass das Buch gleichsam vor dem laufenden Fernseher und dessen Nachrichtenangebot geschrieben wurde.« (Freitag, 13.6.08) Inzwischen sind die »Klimakriege« als Band 703 in die Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung aufgenommen worden.

Das Verdienst der Publikation besteht darin, dass sie den »anthropogenen« Charakter des Klimawandels in seinen historischen Kontext stellt und daraus alarmierende Prognosen für die weltpolitische Entwicklung ableitet, dass sie also die politische Dimension dieses ziemlich entgrenzten ökologischen Problems deutlich macht. Welzer hält als entscheidende Ursache die Durchsetzung des westlich-kapitalistischen Industriemodells und seine nationalstaatlich praktizierte Ausbreitung über den ganzen Globus fest. Er greift damit auch die Selbstgerechtigkeit der führenden Industrienationen an, die gegenüber unter- und halbentwickelten Ländern als Anwalt von Menschheitsanliegen auftreten und sich als Schiedsrichter für die anstehenden Konflikte in Szene setzen. Demgegenüber erinnert er daran, »dass die meisten westlichen Demokratien auf einer Geschichte von Ausgrenzung, ethnischer Säuberung und Völkermord beruhen«. Heute würden sie sich in der Pose eines gewaltfreien Nothelfers gefallen, der Gewalt nur als von außen kommende Bedrohung kennt.

Die Schwäche des Buches liegt in der mangelnden analytischen Durchdringung des Materials. Als Beispiel sei der Ruanda-Konflikt genannt, dem Welzer neben dem Krieg in Sudan breiten Raum gibt. Nach einem »Panorama der zahllosen historischen Beispiele der Herstellung von Tötungsbereitschaft«, das kurioserweise mit Swifts berühmter Satire über den Kindermord aus dem 18. Jahrhundert beginnt, stellt Welzer die rhetorische Frage, ob nicht der »Holocaust die Wahrscheinlichkeit erhöht hat, dass solche Dinge erneut vorkommen«, um dann bestätigend fortzufahren: »1994 hat es in Ruanda die Bevölkerungsmehrheit für sinnvoll gehalten, innerhalb von drei Wochen 800.000 Tutsi zu töten.« Das ist eine merkwürdige Argumentation. Erstens waren es in Ruanda keine drei Wochen und zweitens auch nicht die Bevölkerungsmehrheit, sondern eine organisierte politische Bewegung, die den Massenmord an Tutsis und gemäßigten Hutus durchführte.

Doch das geht auf das Konto der allgemeinen Unschärfe von Welzers Analyse oder Darstellungsweise.

Drittens aber – und das ist der entscheidende Punkt – erhöht ein Völkermord nicht die Wahrscheinlichkeit für den nächsten, es sei denn, man bekennt sich wie Welzer zu einer »Katastrophensoziologie«, die eine Art Unheilsgeschichte zugrunde legt und lauter einschlägige Belege sammelt. Die Ermordung der Juden durch die Naziherrschaft steht aber in keinem inneren Zusammenhang mit dem Machtkampf in einem afrikanischen Failing State, der sich zu einer »eliminatorschen« ethnischen Säuberung vorarbeitet. Diesen Zusammenhang stellt nur der Analytiker her, der sich vergleichend und differenzierend beider Ereignisse annimmt, während die Akteure vor Ort ihre eigenen, mörderischen Absichten realisieren. Natürlich gibt es auch andere Fälle. Es kann sein, dass ein politisches Subjekt wie die US-Regierung nach dem Völkermord an den Vietnamesen Jahrzehnte später für das Massensterben der irakischen Bevölkerung Verantwortung trägt. Das ist dann aber nicht das Werk einer verhängnisvollen Tendenz, sondern resultiert aus Zielen und Mitteln eines gewaltbereiten Weltpolizisten und der Kontinuität dieses Standpunkts.

Wenn Welzer in einem späteren Kapitel den Ruanda-Konflikt ausführlich analysiert, wird die Sache nicht besser. Erstaunlich

Die meisten westlichen Demokratien beruhen auf einer Geschichte von Ausgrenzung, ethnischer Säuberung und Völkermord.

cherweise verliert er kein Wort zu dem inzwischen geklärten Sachverhalt (vgl. die Rezension »Ruanda« in EB 2/08), dass es sich in dem afrikanischen Land um einen Massenmord handelte, der von Anfang bis Ende weltpolitisch beaufsichtigt und kontrolliert wurde. Eine solche Einordnung erübrigt natürlich nicht die Analyse der Beweggründe, die die lokalen Akteure leiteten, zeigt aber, dass sich aus deren Kalkulationen allein die Sache nicht erklären lässt, sondern die Einbeziehung der postkolonialen Betreuung des Konflikts, vor allem durch die amerikanische und französische Regierung, erforderlich ist. Die westlichen Länder werden von Welzer übrigens nur als eine Art Zuschauer eingeführt, der mit solchen Kriegen »in opaken Regionen« ein Problem der moralischen Dissonanz bekommt. Was Welzers Analyse zu den lokalen ruandischen Akteuren inhaltlich zutage fördert, ist dann eher zweifelhaft, so die Betonung der demografischen Komponente, d.h. der Bevölkerungsdichte in dem kleinen Land, oder der Irrelevanz des Staates, der allenfalls einen »paternalistischen Referenzrahmen« für die Mordaktionen gespielt haben soll. Aber es bleibt überhaupt unerfindlich, was dieser Konfliktfall in einer – warnenden – Prognose vor der Zukunft der Klimakriege verloren hat.

js

Aktuelle Fachliteratur

STANDORTBESTIMMUNG EB

Klaus Ahlheim

Mut zur Erkenntnis – Über das Subjekt politischer Erwachsenenbildung

Erw. Neuausgabe, Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2008, 221 S., 22,80 €

Klaus Ahlheim, Erziehungswissenschaftler und emeritierter Hochschullehrer der Universität Duisburg-Essen, hat in den letzten Jahren wichtige Anregungen für die Grundsatzdebatten der Erwachsenenbildung gegeben (vgl. zuletzt die Rezension »Vorurteilsforschung« in EB 4/08). Vor 20 Jahren, während des Epochenumbruchs 89/90, entstand Ahlheims Standortbestimmung einer politisch reflektierten, auf Aufklärung verpflichteten Erwachsenenbildung. Nach der Erstausgabe 1990 erschien bereits 1992 eine Neuauflage, in deren Vorwort Ekkehard Nuisl Ahlheims Nachdruck auf einem politischen Problem bestätigte, das der Bildungsarbeit in besonderer Weise aufgegeben sei: nämlich auf der Ausländerfeindlichkeit, die mit der deutschen Vereinigung einen markanten Auftrieb erhalten hat. Fragen des Nationalismus und Rassismus und speziell die Antworten, die eine politische Pädagogik darauf zu geben hat, haben Ahlheim auch in den letzten 20 Jahren beschäftigt (vgl. etwa seine gemeinsam mit Bardo Hege vorgelegte Studie »Nation und Exklusion«, 2008).

Die acht Kapitel der ursprünglichen Publikation werden in der erweiterten Neuausgabe unverändert wiedergegeben. Das ist vertretbar, denn sie sind in ihren Themenstellungen und Überlegungen nicht veraltet. Es geht hier etwa um eine »Erziehung nach Auschwitz« oder die Grenzen politisch-aufklärender Bildung, um Rechtsextremismus, Autorität und Vorurteil. Verhandelt werden aber auch die Krise wissenschaftlich-technischen Fortschritts als Verschärfung des Problems politischer Erwachsenenbildung, der Mainstream der Weiterbildungspolitik und die Dominanz beruflicher Weiterbildung. Neu hinzugekommen sind drei Kapitel. Das erste widmet sich der Frage nach den Schlüsselqualifikationen und geht damit auch auf Punkte ein, die 2001/02 zu einer Kontroverse in der Zeitschrift EB geführt hatten (mit Stellungnahmen von Ahlheim, Arnold, Hufer etc.). Das zweite resümiert neuere Diskussionen zu Fremdenfeindlichkeit und Nationalstolz. Das dritte skizziert Grundzüge einer politischen Erwachsenenbildung »als Gesellschaftskritik«.

Die Relevanz der Beiträge sei an einem Beispiel verdeutlicht. Ahlheim diskutiert den Rechtsextremismus als Herausforderung für die politische Bildung und wendet sich »wider den sozialpädagogischen Gestus«, der sowohl pädagogisch wie politisch das nach wie vor virulente Problem des Neofaschismus in Deutschland verfehlt. Ahlheim macht zwar fragwürdige Konzessionen an das theoretische Konstrukt Wilhelm Heitmeyers von jugendlicher Desintegration plus Desorientierung, das bereits Ende der 80er Jahre in die Kritik geraten war (bei